

Innerfamiliärer Rollentausch und Bewältigung der Identitätskrise der Vaterfiguren in deutschen und thailändischen Romanen

Attaphon Techaphan *

Abstract

Der Beitrag befasst sich mit der Identitäts- und Rollenproblematik der Vaterfiguren in nach 1990 erschienenen deutschen und thailändischen Romanen. Die Analyse setzt sich zum Ziel, die fiktionale Problematisierung neuer Facetten der Vaterschaft zu diskutieren, die sich aus den Lebensbedingungen des männlich-weiblichen Rollentausches in der Familie und der Alleinerziehung ergeben. Aus der Analyse geht hervor, dass der Versuch der Vaterfiguren, die neue Rolle zu bewältigen und sich mit ihr zu identifizieren, sowohl durch Entfremdung der Vaterfiguren von der Gesellschaft als auch durch die Zwiespältigkeit zwischen dem männlichen Dasein und dessen Rolle präsentiert wird. Solche Anpassungsversuche sind in den deutschen Romanen häufiger zu finden als in thailändischen. Nicht zuletzt ist auffällig,

* Deutschabteilung, Department of Western Languages, Faculty of Humanities, Chiang Mai Universität. Der Beitrag ist ein Teil seiner Dissertation „Vaterfiguren in deutschen und thailändischen Romanen nach 1990: Eine vergleichende Studie“.

dass die umstrukturierten Rollennormierungen der thailändischen Vaterfigur im hier untersuchten Roman nicht bewusst ist. Das heißt, es fehlt die Rollendistanz, nämlich die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen personaler Identität als Mann und sozialer Identität als egalitärer Vater.

Keywords: Vaterschaft, Männlichkeitsproblematik, Familie, Rollentausch, Identitätskrise

Intrafamilial Role Changes and the Process of Overcoming Identity Crisis of Paternal Characters in German and Thai Novels

Attthaphon Techaphan *

Abstract

This article focuses on the problems of identity and paternal roles experienced by paternal characters in German and Thai novels published after 1990. The analysis discusses how new facets of fatherhood, which are the result of the interchange of family roles between men and women and of the increased prevalence of single-parent families, are problematized on the fictional level. The study details the struggles of paternal characters to adjust to their newly assigned roles, to associate themselves with these roles, their alienation from society and the conflict between the male identity and the changing condition in being a father. Struggles to adjust are presented more frequently in German novels than their Thai counterparts. It is noticeable that paternal characters fail to acknowledge the reorganization of intrafamilial roles; to be exact, they are deprived of role

* German Section, Department of Western Languages, Faculty of Humanities, Chiang Mai University

distance, the capability to discern between personal identity as a male and social identity as an egalitarian father.

Keywords: fatherhood, problematics of masculinity, family, changes of family roles, identity crisis

1. Einleitung

Die Grundthese dieses Beitrags lautet, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere in den siebziger und achtziger Jahren, die Naturwüchsigkeit der Beziehung zwischen Männern und Frauen und damit das Untergeordnetsein von Frauen in der Gesellschaft infrage gestellt wird. In der Geschlechterforschung des späten 20. Jahrhunderts ist von Transformationsprozessen der geschlechtlichen Machtverhältnisse die Rede. Der Paradigmenwechsel beschreibt eine strukturelle Transition von der „hegemoniale[n] Männlichkeit“ (Connell 2015, 10) zu „hegemoniale[r] Weiblichkeit“ (Scholz 2010, 397). Nach Raewyn Connell wird die Definition von „hegemonialer Männlichkeit“ bzw. „hegemonic masculinity“ aufgefasst als ein asymmetrisches Geschlechtsverhältnis oder Herrschaftsverhältnis, in dem Männer strukturell über Frauen dominieren. Im Laufe von Jahrzehnten ergab sich eine Umstrukturierung der gesellschaftlichen und geschlechtlichen Ordnung, z. B. die Besetzung beruflicher Spitzenpositionen durch Frauen. Nach Franziska Scholz sei das Phänomen der „hegemoniale[n] Männlichkeit“ nicht länger haltbar und der Begriff modifikationsbedürftig, darum die Begriffsbestimmung „hegemoniale Weiblichkeit“ (vgl. Stückler 2013, 115). Diese Entwicklung ermöglichte auch den Wandel in der gesellschaftlichen Mikrostruktur, genauer im familiären Rollenbild. Diese gesellschaftlichen, finanziellen und geschlechtlichen Umbrüche verlangen einen Balanceakt von der männlichen Seite. Eine derart paradigmatische

Umwälzung findet ihre Resonanz in relevanten Wissenschaften, nämlich in der Sozialwissenschaft, in der Medienwissenschaft, und auch in der Literatur.

In diesem Beitrag werden sechs deutsche Romane und ein thailändischer Roman, die alle nach 1990 erschienen sind, behandelt, nämlich *Allein unter Spielplatzmüttern* von Volmar Nebe, *Waschlappen* von Sascha Zeus und Michael Wirbitzky, *Lo und Lu* von Hanns-Josef Ortheil, *Lebensanfang* von Dirk von Petersdorff, *Das erste Jahr. Berliner Aufzeichnungen* von Durs Grünbein, *Die Haushälterin* von Jens Petersen, und *Poh Mhai Chai Sod* von Aritaa. Die Differenz in der Zahl der untersuchten Romane liegt darin, dass das Thema „innerfamiliärer Rollentausch“ viel seltener in den thailändischen Romanen thematisiert wird. Stattdessen sind in den Thai-Romanen Darstellungen von „Supermoms“ (Possinger 2013, 79) bzw. der hegemonialen Mutterbilder noch vorherrschend. Die Texte in diesem Beitrag werden narratologisch und diskursanalytisch interpretiert. Der Umgang mit den umstrukturierten Rollennormierungen von den Vaterfiguren wird Hand in Hand mit zwischenelterlichen Dialogen betrachtet. Diskurse wie Textstellen in der Erzählerrede sowie Figurenkonstellationen von Vater- und anderen Frauenfiguren werden ebenfalls mit einbezogen.

Die Auseinandersetzungen der Vaterfiguren mit der veränderten Rollennormierung innerhalb der Familie werden im Folgenden in drei Konstellationen diskutiert: Väterliche Arbeitslosigkeit und mütterliche Berufskarriere als Konfliktpotenzial; Väter als Erzähler: Prekäre Darstellungen der

Vaterschaftserlebnisse als Bewältigungsprozesse; und die Unentbehrlichkeit der Mutter(-figuren): Wiedertriangulierungsprozess und die scheiternde neue Vaterschaft.

2. Väterliche Arbeitslosigkeit und mütterliche Berufskarriere als Konfliktpotenzial

Die erste Gruppe besteht aus Vaterfiguren, die durch die Karrierebestrebungen der Mutterfiguren arbeitslos werden. Die Mütter, z. B. in *Allein unter Spielplatzmüttern* und *Waschlappen*, übernehmen die Verdienerrolle in der Familie, während die Väter ihrer neuen Aufgabe als Hausmänner und Vollzeitväter nachzukommen versuchen. Auf den Rollenwechsel im Brotverdiennermodell reagiert die Vaterfigur in *Allein unter Spielplatzmüttern* scheinbar selbstbewusst: „Dass ich Hausmann geworden bin und kein gefeierter Drehbuchautor, stecke ich weg (bis auf das fehlende Geld)“ (Nebe 2007, 165). Auf den ersten Blick erkennt man die Wunschprojektion der Vaterfigur, sich an die neue Rolle als Hausmann bzw. Vollzeitvater anzupassen. Die Tatsache aber, dass er sein Schicksal wegstecken muss, zeigt seine Frustriertheit und Unzufriedenheit mit dem Rollentausch. „[D]as fehlende Geld“ symbolisiert hier auch den Verlust des Status als Ernährer innerhalb der Familie. Die Vaterfigur in *Waschlappen* reagiert ebenfalls unzufrieden auf die neue Aufgabenverteilung in der Familie. In einem sarkastischen Monolog des Vaters wird klar, dass er seine Rolle nur zum

Schein akzeptiert: „Klar hab ich Windeln gewechselt. Warum sollen Männer keine Windeln wechseln? [...]“ (Zeus/Wirbitzky 2009, 35)

Die innerfamiliäre Übernahme der Macht durch die Mutterfiguren verweist nicht nur auf die emotionale Unsicherheit der Vaterfiguren, sondern auch auf die Dekonstruktion ihrer Identität als Männer. Die Vaterfiguren, die zusammen mit der in der Karriere aufstrebenden Mutterfiguren leben, bekommen von der Familie und der Gesellschaft die Entfremdung, Diskriminierung und damit auch Zweifel an ihrer eigenen Männlichkeit und ihrem traditionellen Status zu spüren. Extreme Entfremdung und Diskriminierung erfährt die Vaterfigur in *Allein unter Spielplatzmüttern*, als sie sich mit anderen Eltern sozialisieren möchte. Ihr Selbstmitleid äußert die Vaterfigur wie folgt: „Ja, super! Als Hausmann werde ich fast nie irgendwo eingeladen, andere Väter reagieren extrem eifersüchtig auf Wesen wie mich. [...]“ (Nebe 2007, 174). Der Mensch als zoon politikon wird seit Aristoteles als Lebewesen verstanden, das einer Gemeinschaft angehören sollte. Als Hausmann wird die Vaterfigur jedoch sowohl aus der Arbeitswelt als auch der Gemeinschaft verstoßen, fühlt sich von der Mutterfigur abhängig und ihrer Rolle als Hausmann fremd. Die Welt der Hausfrauen begegnet der Vaterfigur mit Argwohn, und die Welt der männlichen Brotverdiener schließt sie aus. Die Passage zeigt die Problematik und die vergeblichen Versuche der Vaterfigur, sich mit jeglichen Gemeinschaften zu identifizieren. Daraus resultiert letztlich eine Orientierungslosigkeit, die es den Vaterfiguren unmöglich macht, sich selbst und damit die eigene Rolle zu definieren.

Die Vaterfiguren in beiden Romanen entwickeln ihr Selbstwertgefühl nicht aus ihrer Leistung und Performanz als guter Vater, sondern aus einem starren Männlichkeitskonzept, das sehr abhängig von gesellschaftlichen Meinungen ist. Beispielhaft dafür ist ein Zitat aus *Waschlappen*: „Alex, du bist ein Kerl! Männer machen so was nicht. Männer schmieren keine Kinderhintern mit Granatencreme ein. [...]“ (Zeus/Wirbitzky 2009, 62). Deutlich erkennbar ist der gesellschaftliche Druck, dem beide Vaterfiguren durch das Aufbrechen stereotyper Verhaltensnormen ausgesetzt sind.

Die Männlichkeitsproblematik sieht man auch im Gespräch zwischen Vater- und Mutterfiguren. Die Autorin und Literaturwissenschaftlerin Ingrid Kreuzer erklärt, die Frage nach der Identität entstehe als „das Verhalten des konditionierten Menschen in der Konfrontierung mit einem sozial, psychologisch oder intellektuell überlegenen [...] Gegenüber, das als Institution, in der Gestalt des [...] Gegners (auch des als feindlich empfundenen Ehepartners) oder des Mächtigen auftreten kann [...]“ (Kreuzer 1989, 50). So zeigt die Kommunikation in der Konstellation der Vater- und Mutterfiguren das Machtverhältnis, das zum Identitätskonflikt der Vaterfiguren führt. In *Allein unter Spielplatzmüttern* sind die Verhaltensweisen im Gespräch vor und nach der Geburt des Kindes unterschiedlich geprägt. Vor der Geburt ist die Sprache der Partner auf Kooperativität, d. h. auf beiderseitige Äußerungen, gegenseitigen Respekt und auf gemeinsame Gesprächsregeln ausgerichtet, die Ereignisse wie offene Fragen, Aktivitäten der Verständnissicherung bzw. Nachfrage oder ein Turn-Taking-Muster usw. einschließen. Eines der

Beispiele ist: „Wie meinst du, wie wird er reagieren? [...] Ach, den knacken wir schon.“ (Nebe 2007, 49). Im Gegensatz dazu steht die Streit und Konflikte signalisierende Sprache nach der Geburt des Kindes, die ein hierarchisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen Gewinnern und Verlierern, in diesem Fall zwischen der Mutter- und der Vaterfigur, andeutet: „,Wie kommt der Edding da wohl hin? Ich benutze so was nie‘ wehre ich mich. [...] ,Ich etwa?‘, spielt Jette den Ball kurz zurück.“ (Nebe 2007, 164 [Hervorhebung v. Verf.]). Im ersten Teil des Zitats sieht man die Erzählerrede mit der Wortwahl, die üblich im Sportkampfkommentar zu finden ist, während im zweiten die Struktur einer argumentativen Strategie in Form einer rhetorischen Frage überlagert ist, mit der der Sprecher im Streit vorankommen könnte.

Eine Lösung der Männlichkeitsproblematik und Identitätskrise der Vaterfiguren, die aus der zwischengeschlechtlichen und zwischenelterlichen Diskrepanz entstehen, scheint kaum ersichtlich und wird durch kompromisslose Äußerungen nur noch verschärft: „Ein Kerl muss irgendwo ein Kerl bleiben.“ (Zeus/Wirbitzky 2009, 205). Trotz der Versuche, sich an die neue familiäre Rollenverteilung anzupassen, sind die Vaterfiguren in den beiden Romanen so in der Tradition der männlichen Hegemonie verhaftet, dass sie sich am Ende des Romans für ihr eigenes Selbstwertgefühl als Männer und damit gegen die Verantwortung der Haushaltsführung entscheiden. Der Rollentausch in beiden Romanen muss als gescheitert betrachtet werden. Das neue Konzept der Vollzeitväter bleibt in sich ironisch, da die beiden Vaterfiguren es nur vorübergehend akzeptieren.

3. Väter als Erzähler: Prekäre Darstellungen der Vaterschaftserlebnisse als Bewältigungsprozesse

Lo und Lu, Lebensanfang und *Das erste Jahr* werden in einer tagebuchartigen Schreibweise geschrieben. Die schreibenden Vaterfiguren erzählen die Geschichte aus der Ich-Perspektive in einer homodiegetischen Erzählsituation (vgl. Genette 1980, 228f.). Selbstentdeckung und Selbstproblematik als Mann und Vater können erfolgen, denn

Ich-Romane, in denen die genannten Prozesse direkt als Schreibprozesse thematisiert werden, sind deshalb besonders geeignet, sichtbar zu machen, wie Identität durch Literatur und im Schreiben hergestellt wird. Dieser Prozess der Identitätsbildung verläuft natürlich nicht linear, sondern in einem komplexen Wechselspiel von Konstruktion und Montage. (Schnurbein 2001, 30)

Da das erzählende Ich, also der Vater, zugleich erlebendes Ich ist, erfährt man seinen Weg zur Vaterschaft unmittelbar von ihm selbst. Seine väterliche Erfahrung beinhaltet Verständigungsprozesse der Väterlichkeit, den Verzicht auf das Selbst, und nicht zuletzt Zweifel an seiner Männlichkeit.

Eine Besonderheit in den drei Romanen ist, dass in diesem Zusammenhang die Rede über die modernen Väter bewusst aufgegriffen und reflektiert wird: „Ich war viel zu Hause. ‚Homing‘ nannten sie das in coolen Bezirken, hatte

ich irgendwo gelesen, und Homing war angesagt. Das sei die Absatzbewegung von den Selbstverwirklichungsexzessen der älteren Generation [...].“ (Petersdorff 2007, 19). Demzufolge findet durchaus eine Verortung der eigenen Männlichkeit statt: Durch die Abgrenzung von traditionellen Reproduktionsmechanismen von Männlichkeit und das Aufgreifen der Debatten über die neuen Väter, zu denen er sich in Bezug setzt, zeichnet sich eine mögliche Folie für einen veränderten Männlichkeitsentwurf ab. Nicht zuletzt in *Lo und Lu* konzipiert sich die erzählende Vaterfigur ihren eigenen Entwurf der neuen Vaterschaft, die von der traditionellen Definition des „Hausmannes“ abweicht:

„Hausmann“ ist ein schreckliches Wort, ich werde mich hüten, auch nur in die Nähe eines Hausmanddaseins zu geraten, denn natürlich bin ich kein Hausmann, der kocht, putzt, wäscht, sondern ein Schriftsteller, der durch seine Arbeit ans Haus gebunden ist [...]. (Ortheil 2003, 6)

Trotz ihrer Selbstverständlichkeit als „neue Väter“ ist die Übergangsphase in die vollzeitige Vaterschaft eine schwierig zu überwindende Hemmung. Gegenübergestellte Diskurse von weiblichen und männlichen Eigenschaften signalisieren die Schwerfälligkeit, sich in der neuen Familienrolle zu positionieren. Die Kontrastierung der ‚schützenden‘ und ‚warmen‘ Mutterbrust mit der ‚harten‘, ‚abweisenden‘ „Männerbrust“ verweist auf die traditionellen Geschlechtsmerkmale, dass der Mann schon aufgrund biologischer Merkmale für die Kinderbetreuung kurz nach der Geburt eher ungeeignet ist:

Was mache ich, wenn er nach niemand anderem verlangt als nach La Mamma, wenn er an ihrem schönen langen Haar ziehen und sich an ihre Brust flüchten will, während er nur das kurze, kratzende Vaterhaar zu fassen bekommt und eine frontale, spröde und unzugängliche Männerbrust, an der es nichts zu entdecken gibt? (Ortheil 2003, 7)

Außer der sich aus dem Rollentausch ergebenden Unsicherheit wird der Verlust des Selbstwertgefühls und der Selbstkontrolle problematisiert. In seinem ersten Prosatext *Lebensanfang* erzählt der Lyriker und Literaturwissenschaftler Dirk von Petersdorff von den ersten zweieinhalb Jahren nach der Geburt der Zwillinge Max und Luise, von den Auswirkungen auf den gemeinsamen Alltag mit seiner Frau, das berufliche Leben sowie seiner neuen Identität als Vater. Sehr realistische Alltagsbeschreibungen wechseln sich dabei mit zuweilen pathetisch anmutenden Passagen und Momenten der Epiphanie ab:

Ich sah an der großen Brille einer Ärztin vorbei zum Fenster. Der Himmel riss auf. Ein gezacktes Loch war mitten im Grau, aus dem es gelb herausfiel. Rotes Licht in Strahlen dahinter. Leise Anweisungen waren zu hören. Das rote und das gelbe Licht flossen zusammen. Irgendwann war alles still. [...] Die Wolkendecke hatte sich geschlossen [...]. (Petersdorff 2007, 5)

Durch den Bezug auf die Naturgewalten wird die Geburt der Kinder als etwas Überirdisches, beinahe Göttliches, dargestellt, das dem menschlichen Einfluss entzogen ist. Gerade hierin deutet sich ein für den weiteren Handlungsverlauf und die Wahrnehmung des Protagonisten konstitutives Moment an: Einerseits zeigt sich das durch die Gegenwart der Kinder ausgelöste Gefühl des Kontrollverlusts, andererseits aber auch das immer wieder auftretende Gefühl der emotionalen Ergriffenheit. Zudem spürt die Vaterfigur in *Das erste Jahr* die Degradation der Männlichkeit, seiner Menschlichkeit und nicht zuletzt den Verlust der Autonomie auf dem Weg zur Vaterschaft. In der Zeit der Schwangerschaft seiner Frau bezieht sich dieses Verlustgefühl auf den Verlust der Autonomie. Grünbein thematisiert es zunächst als Teil eines ambivalenten Gefühlszustandes. Im Anschluss an den Bericht über die Inanspruchnahme eines Schwangerschaftstests, dessen Ergebnis positiv war, heißt es:

Am Horizont erschien strahlend der große Tag X [...]. Und das Beste war, genau so hatten wir beide es immer gewollt. Ein Kind der Liebe [...]. An der Nasenspitze sah man uns an: es war lustvoll gezeugt, lustvoll empfangen worden mit einem alles verlangenden, alles beiseitefegenden Ja. Dennoch kam Tage später der erste Weinkrampf. Es war, nur zu natürlich, die Reaktion eines Menschen, dem eine höhere Instanz sein Urteil verlas. Für Eva galt es, zum zweiten Mal Abschied zu nehmen vom autonomen Leben. Mein erster Verdacht: Kinderzeugen war ein Reflex auf das eigene Ende, eine Art vorgezogenes

Sterben, das man zwar überlebte, doch nur um den Preis, fortan sich nie mehr selbst zu gehören. Nichts würde so sein wie vorher. [...] Das Verlustgefühl, im Wettstreit mit der Erwartung, würde von nun an mit jedem Tag wachsen. (Grünbein 2003, 111)

Die Ambivalenz umspannt ebenso den gefühlsseligen Zustand, der in dem absoluten „Ja“ zum Ausdruck gebracht wird, wie den Verlust des autonomen Lebens, den beide Partner spüren, während der Schreibende ihn darüber hinaus für sich selbst auf sein eigenes Ende bezieht. Für ihn fällt der Augenblick der Zeugung mit dem Gedanken an den eigenen Tod zusammen. Auch in von Petersdorffs *Lebensanfang* erscheinen solche Gedanken an den eigenen Tod, allerdings erst nach der Geburt der Zwillinge: „Ich las bei Hegel: Die Kinder sind der Tod der Eltern. In dieser Zeit träumte ich das erste Mal genau den eigenen Tod.“ (Petersdorff 2007, 83). Diese eigene Endlichkeit in deutlicher Weise vor Augen zu haben, bedeutet vielleicht die radikalste Form der Entsublimierung des Selbst. Allerdings bezeichnet Grünbein es als Preis des Überlebens: sich nie wieder ganz selbst zu gehören.

Bis zu diesem Punkt werden Teile des Selbstgefühls auf dem Weg zur Vaterschaft Stück für Stück entzogen. Damit sie sich neu orientieren können, spielen das Schreiben und der Intellektualismus, sozusagen die teilzeitige Arbeit als Schriftsteller, eine große Rolle in den drei Romanen. In *Lo und Lu*

versichert das Schreiben der Vaterfigur sein Selbstwertgefühl. Lebensentwürfe von Familienmännlichkeit und Beruf zeigen sich insbesondere bei der eigenen, fortan von den Tagesphasen der Kinder geprägten, Arbeit. Wird das Tagebuchführen zunächst noch als „Schwundstufe von Arbeit“ (Ortheil 2003, 33) bezeichnet, folgt kurz darauf der Entschluss, vorerst ausschließlich in dieser Form zu schreiben, da es die Möglichkeit bietet, trotz der kurzen verfügbaren Zeitspannen weiterhin dem Schreiben nachzugehen. Der veränderte Alltag wirkt sich demnach zwangsläufig auf das Schreiben aus und erfordert neue Erzählstoffe und -formen. Gleichzeitig findet eine Umdefinition von Arbeit insofern statt, als die Aktivitäten mit den Kindern nun als ‚Arbeit‘ interpretiert werden. Das veränderte Schreiben offenbart sich demzufolge vor allem in einer vollständigen Hinwendung zum Kind:

[I]ch sollte das Fummeln und Schnippeln gleich damit verbinden und die ausgeschnittenen Zeitungsartikel, Bilder und Fotos mit hineinkleben, damit in diese Aufzeichnungsmaschine etwas Welt hineinkommt und nicht nur die Rede vom Windelnwechseln, Flaschenerwärmen und Fruchtbreikneten ist [...]. Lo und Lu, denke ich weiter, könnten mir bei diesem Tagebuch helfen, ich werde Lo das Fotografieren beibringen und ihre Fotos mit einkleben und dazu einige ihrer Zeichnungen und Bilder, so könnte das Tagebuch ein Gesamtkunstwerk werden, mit Querverweisen auf meine Videofilme, über gesonderte Tonaufzeichnungen sollte ich mir noch Gedanken machen ... Als es mir gelang, all das in einer einzigen

Nacht [...] zu denken, wußte ich, daß ich mich von der eigentlichen Arbeit endgültig verabschiedet hatte. Ich kann nicht mehr schreiben, murmelte ich vor mich hin, wenn es mir schlecht ging. Ich habe ein neues, anderes Schreiben entdeckt, redete ich mir ein, mit leicht triumphierenden Grundton [...]. (Ortheil 2003, 35f.)

Für die Vaterfigur funktioniert das Schreiben als therapeutisches Gefühlsventil und verleiht ihm Stabilität und Sicherheit. In der Gleichstellung von Intellektualismus, Berufssphäre und Familiendasein scheint somit ‚eine‘ Möglichkeit eines veränderten Konzeptes von Vaterschaft, Männlichkeit und Beruf zu bestehen, das jedoch primär für die Konstellation von kreativ-künstlerischer Tätigkeit und Vaterrolle gilt. Der Literaturwissenschaftler Toni Tholen bezeichnet solche Verschmelzung der Abgrenzung zwischen Lebensentwürfen als „Symexistenz“ (Tholen 2015, 95).

Das therapeutische Schreiben beeinflusst die drei Romane auf zwei Ebenen: Auf der Ebene der Textproduktion entfaltet die prekäre Beschreibung der Ich-Erzählung in der Vaterschaft durch die homodiegetische Erzählsituation eine weitere Facette der neuen Vaterschaft in neueren deutschen Romanen: Trotz der Auseinandersetzungen mit ihrer eigenen, männlichen Identität werden die Vater-Erzähler als Hausmann dargestellt, d. h. den Weg der Vaterschaft bezeichnen sie als obligatorische Lebensphase, die bewältigt und überwunden werden muss. Dies wird durch die

Verweigerung einer traditionellen familiären Funktion als Brotverdiener und durch die Symexistenz von intellektuellen Interessen, Autorschaft und Vaterschaft gekennzeichnet. Auf der fiktionalen Ebene ist die Autorschaft eine Idylle, der sich die schreibenden Vaterfiguren während ihres Lebens anvertrauen könnten.

4. Die Unentbehrlichkeit der Mutter(-figuren): Wiedertriangulierungsprozess und die scheiternde neue Vaterschaft

In diesem Punkt werden die Auseinandersetzungen der Vaterfiguren mit dem widerwilligen Sturz in die Alleinerziehung in zwei Romanen diskutiert, nämlich in *Poh Mhai Chai Sod* von Aritaa und in *Die Haushälterin* von Jens Petersen. Um den gesellschaftlichen Anspruch an die Vaterrolle zu verstehen, sind Vorkenntnisse über die Vaterleitbilder notwendig. Zu neueren Vaterschaftskonzepten hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ) ein modernes Vaterschaftskonzept verfasst.¹ Aber inwiefern kann man tatsächlich diese abstrakten sieben Perspektiven der Vaterarbeit realisieren? Die Studie gibt außerdem noch Indikatoren zur Ausübung der Vaterschaft in drei Punkten: Erstens der Beruf oder die Erwerbstätigkeit, zweitens die Betreuung, Versorgung und Erziehung des

¹ Die sieben Dimensionen der Vaterarbeit lauten: die ethische Arbeit, die Verwalterarbeit, die entwicklungsbezogene Arbeit, die Beziehungsarbeit, die Erholungsarbeit, die spirituelle Arbeit, und die Ratgeberarbeit (vgl. BFSFJ 2006, 18).

Kindes und drittens die Haushaltsführung und Aufteilung der Haushaltsaufgaben. Anhand einer Statistik zeigt die Studie, dass „neue Väter“ diese neue Tendenz quantitativ durchschnittlich praktizieren und sich als „familienorientierte Brotverdiener“ (BFSFJ 2006, 27) bezeichnen lassen. Die erwähnte väterliche Arbeit scheint trotzdem sehr anspruchsvoll zu sein, sogar mit Hilfe und Unterstützung von mütterlicher Seite.

Weil die Vaterarbeit und die Verteilung der Haushaltsaufgaben so perfekt aussehen und die Ganzheit repräsentieren sollen, entspricht das Konzept dieses Beziehungssystems der Form einer „Triade“ (Bowen 1976, 53). Mit Triade bezeichnet man die Beziehungskonstellation Vater-Mutter-Kind, die kleinste Kernfamilie. Triaden sind immer dynamisch, die Muster, Regeln und Rollen verändern und entwickeln sich. In einer Triade können immer zwei der Beteiligten etwas stärker verbunden als Paar oder Symbiose agieren, der Dritte ist etwas weiter weg. Eine dysfunktionale Beziehung innerhalb einer Dreierkonstellation bzw. der Triade bedarf einer Triangulierung, einem Versuch also, die Triade aufrecht zu erhalten. Da sich die beiden Romane mit dem Thema der Alleinerziehung und dem Verzicht auf der Mutterfigur beschäftigen, stellt der Beitrag die Frage nach dem Erfolg des Vaters, wenn die Mutterfigur aus der fiktionalen Familientriade herausgenommen wird.

Als Hintergrund zum Vergleich der Leistung der Vaterfiguren ist die Schilderung der Lebensverhältnisse vor dem Tod der Mutterfiguren erwähnenswert. In beiden Romanen werden die Vaterfiguren als Brotverdiener der

Familie dargestellt. Sie erfüllen die ethische, die Erziehungs- und Ratgeberarbeit, und werden als verständnisvolle Vaterfiguren dargestellt. Obwohl sie die Rubriken der Vaterarbeit für die Erwerbstätigkeit und die Kindererziehung und -betreuung abzählen, verzichten sie komplett auf die Verwaltung des Haushalts und die Aufteilung der häuslichen Aufgaben, da die Mutterfiguren diese komplett übernehmen. In *Die Haushälterin* kümmert sich die Mutter um Haushalt und ihren Sohn Philipp, während der Vater mit guten beruflichen Leistungen die Familie versorgt (vgl. Petersen 2009, 9f.). Hier findet man eine typische Kernfamilie. In *Poh Mhai Chai Sod* ist die Rollenverteilung zwischen dem Vater und der Mutter sehr klar gekennzeichnet: Durch den Gedankenbericht der Mutterfigur vermittelt der Erzähler uns ihren Wunsch, die passive Unterstützung der Vaterarbeit wie etwa die Hausverwaltung, die entwicklungsbezogene Arbeit und die Beziehungsarbeit selbstverantwortlich zu übernehmen und sich mit Respekt nicht in die andere väterliche Arbeit wie die ethische Arbeit oder Ratgeberarbeit einzumischen (vgl. Aritaa 2008, 154f.). Obwohl sie sich in einer Großfamilie befinden und die Großmutter dazu tendiert, die Kinder zu verwöhnen, versucht die Mutterfigur in der Geschichte eine solche Einmischung in die väterliche Autorität bzw. in die Vaterarbeit zu verhindern. Pawan ist bei Erziehung und Ratgeben eine verständnisvolle Vaterfigur für seinen zehnjährigen Sohn, der nach thailändischer Tradition und ihren Idealen sehr typisch charakterisiert wird und seinem Vater und dessen Lehre gehorcht (vgl. Aritaa 2008, 73, 76).

Der Tod der Mutterfiguren in den beiden Romanen funktioniert als narrativer Katalysator, der einerseits die Reflexion der Leistung der Vaterfiguren und andererseits die Widerspiegelung der innenfamiliären Verhältnisse veranlasst. In *Die Haushälterin* kommen die häuslichen Arbeiten nach dem Tod der Mutter zunehmend zum Erliegen. Der unordentliche Haushalt wird durch das Erzählen der Kinderfigur Philipp hervorgehoben: Pakete, Päckchen und fast jedes Zimmer im Haus bleiben nach dem Tod der Mutter unangestrichen und verstaubt (vgl. Petersen 2009, 14ff.). Der trauernde Vater verliert seinen Mut und schlussendlich auch seinen Job. Nicht nur kann er sich nicht um den Haushalt kümmern, sondern wird auch alkoholkrank und bricht sich ein Bein. Als der Vater im Krankenhaus behandelt wird und der Arzt Philipp vom Alkoholismus seines Vaters berichtet, vollzieht sich ein Rollentausch zwischen Vater und Sohn (vgl. Petersen 2009, 27ff.). Hier werden viele Dimensionen der Vaterschaft wie Verwalterarbeit, Ratgeberarbeit oder die spirituelle Arbeit von der Vaterfigur vernachlässigt. In *Poh Mai Chai Sod* kommt die Vaterfigur Pawan an den ersten Tagen des Alleinerziehens nicht zurecht: Er wird sehr nervös und geht nicht ins Bett, da er Angst hat, zu verschlafen. Er kocht um drei mit seiner zwölfjährigen Tochter das Frühstück und hält ein Nickerchen, um schließlich doch zu verschlafen. Anstatt zur Schule zu gehen, bleiben die Kinder zu Hause, aber Pawan fühlt sich gerettet, da die Protagonistin Dao vor seinem Aufwachen die Kinder schon beaufsichtigt hat (vgl. Aritaa 2008, 323ff.).

Die vom Erzähler gelieferten Details über die Protagonistin suggerieren den Wunsch des Vaters und des Sohnes nach einem Ersatz für Mutter und Ehefrau. In *Die Haushälterin* ist die Beziehung zwischen der Haushälterin Ada und Philipp sehr prominent. Die Darstellung der Figur Ada wird von ihren burschikosen und androgynen Eigenschaften einerseits und von ihrer erotischen Natur andererseits geprägt (vgl. Petersen 2009, 63f.). Durch die zweigeschlechtlichen Eigenschaften vertritt sie zweifach die in Philipps Leben fehlenden Instanzen: Zum einen erfüllt sie die von ihm hoch geschätzte Stelle seiner Mutter im Haus. Metaphorisch hält sie dadurch das Ideal des Hauses weiter aufrecht. Zum anderen begleitet sie ihn für eine kurze Zeit in seiner Entwicklungsphase der Adoleszenz. Als sie gemeinsam auf einer wilden Party sind, zeigt Ada Philipp eine andere Welt als die prominent und klastrophobisch dargestellte innerhalb des Hauses. Die Abwesenheit von Vater und Mutter wird durch Adas Anwesenheit völlig kompensiert. Ada entspricht damit dem Wunsch des Vaters, die Familie bzw. das transgenerationelle Haus aufrecht zu erhalten.

Im Gegensatz zu der Vielschichtigkeit der Protagonistin Ada wird die Figur Dao in *Poh Mhai Chai Sod* sehr einfach charakterisiert: Sie ist vor allem Hausfrau, zeigt Gehorsam und kann sich den Kindern von Pawan gut anpassen (vgl. Aritaa 2008, 326f.). Das Imago einer idealen Familie und die Ganzheit der Familie werden in diesem thailändischen Roman so hoch und absolut geschätzt, dass sogar Pawans Schwiegermutter kurz nach dem Tod seiner Frau eine „neue“ Mutter für ihre Enkelkinder sucht. Aus diesem Grund

kommt der Harmonisierung der Protagonistin in der Familie höchste Priorität zu, und eine der Maximen ist die Anpassungsfähigkeit an die Kinder. Nach dem Tod der Mutter ist Dao die Figur außerhalb des Familienkreises, der die Kinder sich anvertrauen.

Die Familientriaden in *Poh Mhai Chai Sod* und in *Die Haushälterin* kommen dem idealen Dreieck nach Bowen nahe. Durch die Abwesenheit der Mutterfigur ist die Leistung der Vaterarbeit in *Poh Mhai Chai Sod* herabgesetzt. In *Die Haushälterin* ist die Kommunikation zwischen der Vaterfigur und Philipp ohne die Mutterfigur gestört; auch sonst kann der Vater kaum seine Pflichten erfüllen. All dies führt zum Konflikt zwischen Sohn und Vater. Nach der Einführung der Ersatzmütter sind die Triaden in beiden Romanen restauriert bzw. wieder trianguliert. Zusammenfassend ist festzustellen, dass das Gelingen der väterlichen Alleinerziehung in den Romanen von Aritaa und Petersen ein irrealer Mythos ist. In einer Familientriade, wo die Rollenaufteilung noch starr ist, sind die Vaterfiguren ohne Hilfe von Frauenfiguren kaum in der Lage, ihre väterlichen Pflichten zu erfüllen.

5. Fazit

Innerfamiliärer Rollentausch ist ein gesellschaftliches Thema, das in deutschen und thailändischen Romanen problematisiert wird. In den deutschen Gegenwartsromanen werden die Problemfelder der Auflösung

traditioneller Mutter- und Vaterbilder dargestellt. Die Vaterfiguren in den deutschen Romanen nehmen die veränderten Lebensbedingungen wahr. Neu ist die Reproduktion des hegemonialen Status der Mutterfiguren als Ernährerin und Hauptverdienerin der Familie. In thailändischen Romanen der Gegenwart bleibt das traditionelle Rollengefüge dagegen unangetastet. Selbst wenn, wie im untersuchten Beispiel, der Vater dem Risiko des Allein-erziehens ausgesetzt ist, führt dies nicht zu einem Rollentausch. In dem untersuchten thailändischen Roman ist die Familienkonzeption noch sehr eng an die Dreieinigkeit der Familie, der Trias Vater-Mutter-Kind, gekoppelt. Weder Vater- noch Mutterfiguren sind „neu“ dargestellt, d. h. die Figurenkonzeption im thailändischen Roman wird immer noch nach der traditionellen Rollenkonvention realisiert. Zur Bewältigung der Identitätskrise ist die Lösung für die Vaterfiguren mit dem Festhalten des männlichen Daseins und mit der Erwerbstätigkeit verbunden. Die Akzeptanz und Übernahme eines neuen, väterlichen Rollenbewusstseins ist gesellschaftlich noch immer in der Übergangsphase und wird auch in literarischen Texten der Gegenwart bisher als problematisch dargestellt.

Literatur

Primärliteratur

Aritaa อาริตา. 2008. *Poh Mhai Chai Sod พ่อแม่ชายโสด*. 2. Aufl. Bangkok: Beauty Book กรุงเทพฯ: บิวตี้บุ๊ก.

- Grünbein, Durs. 2003. *Das erste Jahr. Berliner Aufzeichnungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Nebe, Volkmar. 2007. *Allein unter Spielplatzmüttern*. Hamburg: Rowohlt.
- Ortheil, Hanns-Josef. 2003. *Lo und Lu*. 2. Aufl. München: btb.
- Petersdorff, Dirk von. 2007. *Lebensanfang*. München: Beck.
- Petersen, Jens. 2009. *Die Haushälterin*. 4. Aufl. München: dtv.
- Zeus, Sascha und Wirbitzky, Michael. 2009. *Waschlappen*. Bergisch Gladbach: Lübbe.

Sekundärliteratur

- Bowen, Murray. 1976. Theory in the practice of psychotherapy. In *Family therapy*, hg. v. Philip J. Guerin, 42-90. New York: Gardner.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2006. *Facetten der Vaterschaft - Perspektiven einer innovativen Väterpolitik*. München: Kemmler/Merz.
- Connell, Raewyn. 2015. *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Fiehler, Reinhardt. 1999. Entwicklung von Sprachfähigkeit(en). In *Kommunikationsoptimierung – verständlicher – instruktiver – überzeugender*, hg. v. Hans Strohner und Roselore Brose, 31-44. Tübingen: Stauffenburg.
- Genette, Gérard. 1980. *Narrative Discourse: An Essay in Method*. Ithaca: Cornell UP.

- Kreuzer, Ingrid. 1989. *Literatur als Konstruktion. Studien zur deutschen Literaturgeschichte zwischen Lessing und Martin Walser*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Peuckert, Rüdiger. 2012. *Familienformen im sozialen Wandel*. 8. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Possinger, Johanna. 2013. *Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben. „Neuen Vätern“ auf der Spur*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schnurbein, Stefanie von. 2001. *Krisen der Männlichkeit. Schreiben und Geschlechterdiskurs in skandinavischen Romanen seit 1890*. Göttingen: Wallstein.
- Scholz, Sylka. 2010. Hegemoniale Weiblichkeit? Hegemoniale Weiblichkeit! *Erwägen Wissen Ethik*, 21(3): 396-398.
- Stückler, Andreas. 2013. Auf dem Weg zu einer hegemonialen Weiblichkeit? Geschlecht, Wettbewerb und die Dialektik der Gleichstellung. *Gender* Heft 3/2013: 114-130.
- Tholen, Toni. 2015. *Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung*. Bielefeld: transcript.